

Liebe Gemeinde!

Es hat dann doch noch geregnet. Der Sommer 2018 saß uns noch in den Knochen. Er war besonders heiß und trocken gewesen. Was würde aus der Ernte werden, wenn sich das heuer wiederholte? Heiß war es schon. Aber, wie gesagt: Es hat dann doch noch geregnet. Nicht alle sind so zufrieden wie die Winzer. Für den Weinbau sind das gute Jahre. In anderen Bereichen gab es keine Rekordernte. Aber sie war schon noch ganz ordentlich. Wir können Gott für die Ernte danken. Das gilt auch für die vielen, die nicht oder nicht mehr in der Landwirtschaft arbeiten. Die Löhne und die Renten wurden oft erhöht. Die Konjunktur ist jahrelang gut gelaufen. Jetzt lässt sie nach. Das heißt nicht, dass wir im Elend versinken. Aber Zuwächse werden unwahrscheinlicher. Übrigens, wenn ich das mal ganz leise sagen darf: Für die Umwelt waren solche Abschwünge oft kleine Erholungspausen. Weniger Wachstum, das war oft auch weniger CO₂-Ausstoß. Das Umgekehrte gilt auch: Wenn unsere Scheunen oder unsere Geldbeutel voll sind, dann ist noch lange nicht alles in Ordnung. Es gibt noch andere Menschen und andere Lebewesen auf dieser Erde. Auch sie brauchen genug zum Leben. Auch sie wollen ein Leben führen, das diesen Namen verdient. Erntedank heißt erst einmal: Wir wenden uns Gott zu. Wir danken ihm, dass wir haben, was wir zum Leben brauchen. Wir danken ihm für unser tägliches Brot. Aber wir schauen auch neben uns. So manche Menschen haben weniger als wir. Zum Monatsende müssen sie genau überlegen, welche Lebensmittel sie sich noch leisten können. Vielleicht sind sie auch verschuldet. Manche kommen auch nicht so leicht zu einer guten Bildung. Manche haben es weit bis zum Arzt oder zum Krankenhaus.

Bei allem Dank sollen wir die nicht vergessen, die im Mangel leben. Das Prophetenbuch Jesaja weist uns darauf hin. Im 58. Kapitel heißt es:

„Heißt das nicht: Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut! Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen. Dann wirst du rufen und der HERR wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich. Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest, sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag. Und der HERR wird dich immerdar führen und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken. Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt. Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat, und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward; und du sollst heißen: »Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne.«“

Wer ist hier angesprochen? Eins ist klar: Das Brot kann nur einer teilen, der ein Brot hat. Wer Bekleidung hat, kann Nackten etwas zum Anziehen geben. Wer hat, kann etwas geben. Und wir haben etwas. Oft ist es so viel, dass wir uns sagen: „Eigentlich müsste ich mal ausmisten. Viele Kleider ziehe ich schon gar nicht mehr an. Die Bücher im Schrank werde ich nicht alle noch einmal lesen. Das Spielzeug brauchen unsere Kinder oder Enkel nicht mehr.“ Ganz direkt redet der Prophet dich und mich an, alle Einzelnen: *„Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!“* Wenn wir so direkt angesprochen werden, fällt es uns schwerer, zu sagen: „Ich bin nicht gemeint.“

Die persönliche Ansprache hat aber auch einen Nachteil. Ich könnte meinen: Es geht nur um die Einzelnen, nicht um uns gemeinsam. So ist es aber nicht gemeint. Das sehe ich an einem wichtigen Wort, das hier auch vorkommt. Ich meine das Wort „Gerechtigkeit“. Gerechtigkeit ohne die anderen gibt es nicht. Ich kann dann nicht sagen: „Der oder die ist besser beurteilt worden als ich, verdient mehr als ich, bekommt eine Vergünstigung – und ich nicht. Das ist ungerecht.“ Ich könnte das nicht

sagen, wenn ich wirklich ganz allein auf der Welt wäre. Gerechtigkeit hat immer auch mit den anderen zu tun.

Die anderen: Es ist leicht, an sie zu denken, wenn wir sie brauchen und wenn wir etwas von ihnen haben. Wir fühlen uns leichter mit den anderen eins, wenn sie das gleiche Schicksal und die gleichen Probleme haben wie wir. Wenn praktisch niemand mehr einen Zins auf sein Geld bekommt, dann kann man gemeinsam darüber jammern. Wenn wir uns gemeinsam freuen, weil die Sonne scheint oder es regnet, verbindet uns das mit den anderen.

Das Volk der Juden hatte einen großen Schlag erlitten. Es war von den Babyloniern besiegt worden und wurde hart bestraft. Viele mussten nach Babylonien in die Verbannung gehen. Ein Menschenalter später war das vorbei. Jetzt waren andere an der Macht. Die Juden durften nach Hause. Einerseits war das schön. Auf der anderen Seite lag daheim Vieles im Argen. Die Babylonier hatten ganze Arbeit geleistet. Besonders der Tempel und die Stadtmauer waren zerstört. Freude über die Heimkehr, Trauer über den Zustand von Jerusalem: Darüber konnten die Juden eine Gemeinsamkeit finden. Das hat sich dann aber geändert. Etwas wurde wieder wie früher – und das war keine „gute alte Zeit“. Die einen sammelten Vermögen und Grundstücke an. Andere wurden immer ärmer. Sie hatten Schulden. Ihnen fehlte das Nötigste: Brot, ein Dach über dem Kopf und genug Kleidung.

Das Elend der Armen mag in unserem Land nicht so krass sein. Aber es gibt doch nicht so wenige, die nichts zurücklegen können, die praktisch nicht vorsorgen können für ihr Alter, für die die Wohnbezirke der Reichen und Erfolgreichen eine andere Welt sind.

Man kann jetzt mit den Schultern zucken und sagen: „Das ist halt so.“ Aber Untersuchungen zeigen: Wo die Menschen gleicher sind, wo sie das Gefühl haben, es geht gerechter zu, da sind sie auch glücklicher. Und sie fühlen sich sicherer. Reiche meinen da auch weniger, sie müssten sich hinter hohen Hecken abschotten. Gerechtigkeit ist in der Bibel kein politischer Wunschtraum.

Gerechtigkeit ist der Wille Gottes. Dieser Wille Gottes tut uns gut. Er tut *allen* gut, keineswegs nur den Armen. Dazu gehört ein Ausgleich zwischen Arm und Reich. Es geht aber auch um noch alltäglichere Dinge, z.B. darum, dass wir nicht über andere schlecht reden.

Gerechtigkeit müssen wir erst einmal lernen. Wenn wir mehr haben als andere, dann fürchten wir: Ich muss etwas abgeben. Gerechtigkeit bedeutet, dass ich ärmer werde. Wenn ich so denke, werde ich nicht mit Freuden teilen. Dann werde fragen: „Warum soll ich das denn tun?“ Ja, warum? Der Prophet sagt nicht nur einfach: „Gott will das so.“ Er nennt zwei Gründe.

Der erste Grund: Der andere, die andere ist dein Fleisch und Blut. Er ist ein Mensch wie du. Oft gehört er sogar zum gleichen Volk. Vielleicht ist er um ein paar Ecken sogar mit dir verwandt. Wenn ich andere beschneide, wenn ich sie zu kurz kommen lasse, dann schneide ich mir ins eigene Fleisch. Ich werde es selbst merken. Wir Menschen hängen zusammen. In der Klimakrise merken wir das am deutlichsten, aber es gilt auch für andere Bereiche.

Der zweite Grund: Gerechtigkeit hat Verheißung. Gerechtigkeit macht mich nicht ärmer. Im Gegenteil: Gott schenkt mir ein gutes Leben, das auch lebenswert ist. Das wird hier mit grundlegenden Bildern beschrieben, die jeder verstehen kann. Was haben denn die Landwirte für ihre Ernte gebraucht? Ganz wesentlich sind Sonne und Wasser. Die Sonne bringt die Wärme und das Licht. Die Sonne lässt das Getreide, Gemüse und Obst reifen. Vor einem Jahr haben wir eher zu viel Sonne gehabt. Wir haben gemerkt: Wir brauchen auch genug Regen. Wenn es an Wasser fehlt, wächst auch nichts. Dieses Jahr hat es mehr geregnet. Zu viel war es bestimmt nicht. Mit diesen Bildern arbeitet der Prophet: Mit dem Licht und dem Wasser.

Beides wird uns Gott schenken: die Sonne, das Licht, das uns den Weg weist und uns im Leben reifen lässt. Auch im übertragenen Sinn: Unser Leben wird hell. Es wird freundlich und übersichtlich. Wir erkennen, wo unser Weg hinführt. Um es noch einmal deutlich zu sagen: So wird es nicht nur den Armen gehen – die sind hier gar nicht angesprochen. Unser Leben wird hell, wenn wir anderen helfen. Es wird reicher und nicht ärmer, wenn wir auch den Armen eine solide Lebensgrundlage und Respekt zukommen lassen.

Und da ist auch das Wasser, das alles grünen und blühen lässt. Das Wasser macht aus weiten Teilen unseres Landes einen blühenden, grünen Garten. Das wird auf uns selbst übertragen: „*Du wirst sein*

wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt.“ In einem bewässerten Garten kann vieles wachsen. Ein Garten mit genug Wasser tut auch unserem Auge gut: Da ist so viel Grün. Da sprudelt eine erfrischende Quelle. Besonders im heißen Sommer ist sie genau das, was wir brauchen. Das wird hier zum Bild für uns selbst. Wann hat uns jemand zum letzten Mal gesagt: „Du tust mir gut“? Wann haben wir gemerkt: Für andere ist es erfrischend und wohltuend, wenn wir da sind? Hier wird es uns zugesagt, wenn wir auch den anderen ihr Recht lassen und ihrem Mangel abhelfen.

Das ganze Bild erinnert mich an einen Psalm, den viele gut kennen: „Der HERR ist mein Hirte. Mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.“ Gott hat uns nicht zu kurz kommen lassen. Wir können für die Ernte und für unser Einkommen danken. Von diesen Gaben Gottes leben wir, von seiner Güte. Leben wir so, dass wir alle gemeinsam einstimmen können: „Der HERR ist mein Hirte. Mir wird nichts mangeln“. Leben wir so, dass auch die Bedürftigen darin einstimmen können. Das wird auch unser Leben reicher machen. Amen.

LIEDER: 324,1-7; Intr. 779 (gesprochen); 502,1-4; 420,1-5; 512,6

Fürbittengebet

Herr, wir haben dir zu danken für alles, was wir haben und für alles, was wir sind.

Alles, worauf wir stolz sind, verdanken wir dir.

Alles, was wir besitzen und genießen, kommt von dir. Du hast es uns gegeben.

Wir sind bevorzugt vor sehr vielen Menschen auf unserer Erde.

Wir danken dir für das tägliche Brot und dafür, dass niemand unter uns an Hunger zu sterben braucht. Wir danken dir für den Frieden, den wir genießen.

Wir danken dir für alles, was uns in unserer Arbeit gelingt und für jeden Erfolg, den unsere Kraft und Anstrengung uns eingebracht hat.

Wir bitten dich, bewahre uns wie bisher, ernähre und erhalte uns wie bisher und mach unser Herz weit, dass es das Elend überall in der Welt sieht. Lass die Liebe in uns wachsen, die Dankbarkeit und die Bereitschaft zu teilen. Du wirst uns nicht mangeln lassen.

Herr, wir wissen, dass alles von dir kommt,
wir preisen und rühmen dich.